

HABARI

Zeitung der Freunde der Serengeti Schweiz (FSS) • 18. Jahrgang Nr. 4/03 Fr. 5.–



Grausamer Tod: Schlingenfallen im Busch
Riskante Suche nach dem blauen Katzenauge
Nun anerkannt: Mau-Mau-Freiheitskämpfer

Radikaler Schutz notwendig

Riesige Distanzen, Hitze, Kälte oder Überschwemmungen, schlechte Ausrüstung, Gefahren, Einsamkeit, Krankheiten und schlechte Löhne – das sind die vielen Widrigkeiten, mit denen die meisten Wildhüterinnen und Wildhüter Afrikas auf ihren oft weit abgelegenen Posten zu kämpfen haben. Der Schutz von Fauna und Flora erfordert unter solchen Umständen eine besonders hohe Motivation. Vor allem, wenn eine Frustration der anderen folgt. Wenn es immer wieder an etwas fehlt, ohne das die Arbeit problematisch ist: Wasser oder Essen, Medikamente, Fahrzeuge, Funk, Waffen, Ferngläser, robuste Schuhe, gute Kleider, Moskitonetze, Zelte für Patrouillen, Taschenlampen und Schreibzeug. Wenn es schlicht unmöglich ist, den Grossteil eines Schutzgebietes zu kontrollieren, weil man kein Fahrzeug hat. Wenn Vorgesetzte korrupt sind oder dermassen unter politischem oder sozialem Druck stehen, dass sie mühsam gefasste Wilderer straffrei wieder laufen lassen. Oder wenn jemand angeschossen wird, von einer Schlange gebissen wird oder ein Familienangehöriger erkrankt und der grossen Distanzen oder fehlenden Transportmöglichkeiten wegen nicht zu einem Arzt oder ins Spital gebracht werden kann.

Dass unter derartigen Bedingungen – und sie bilden in den meisten Parks die Regel – nicht nur die Moral der Wildhüter, sondern auch der Schutz des Wildes und damit das kulturelle Erbe des Landes leidet, ist klar. Doch die afrikanischen Länder haben bekanntlich noch ganz andere und viel drückendere Sorgen als diese. Deshalb fordern Umweltschützer/-innen ein sehr viel stärkeres Engagement seitens der Industrienationen für die Schutzgebiete: mehr Geld, mehr Know-how. Doch auch da hapert's, gerade jetzt, wo die reichen Staaten selbst überall zu sparen meinen müssen. Der holländische Milliardär Paul van Vlissingen, ein rühriger Umweltschützer, sieht die Lösung in einer von internationalen Geldgebern, Nichtregierungs- und Umweltschutzorganisationen mitgetragenen Privatisierung der Schutzgebiete. Mit seiner eigenen Dachgesellschaft, der African Parks Management and Finance Company, will nun der Niederländer das Management übernehmen, Geld beschaffen und die Kontrolle verbessern.

Das tönt vernünftig, sofern die Länder mitmachen. Aber eine Alternative scheint es keine mehr zu geben. «Wenn wir nicht radikal beginnen, die Grosslandschaften Afrikas zu schützen, wird im kommenden Jahrhundert der Grossteil der afrikanischen Fauna verschwunden sein», meint van Vlissingen. Zu Recht.

Ruedi Suter

Bild: Ruedi Suter



Inhaltsverzeichnis

Buschreportage: Wo das Wild in den Schlingen stirbt	3
Untertags: Gefährliche Suche nach dem blauen Katzenauge	6
Menschenrechte: EU-Parlament stärkt Afrikas Urvölker	9
Unabhängigkeit: Mau-Mau-Freiheitskämpfer endlich anerkannt	12
Geissel: Fisteln, das vermeidbare Leiden afrikanischer Mütter	13

Habari-Impressum

Auflage: 4/2003 – 3000 Exemplare, Dezember 2003

Herausgeber: Verein Freunde der Serengeti Schweiz (FSS)

Sekretariat FSS: Silvia Arnet, Postfach, CH-8952 Schlieren. Tel.: ++41 01 730 75 77,

Fax: ++41 01 730 75 78, E-Mail: silvia.arnet@bluewin.ch, Postcheckkonto: 84-3006-4

Redaktion: Ruedi Suter, Pressebüro MediaSpace, Postfach, CH-4012 Basel,

Tel.: 061 321 01 16, E-Mail: fss@mediaspace.ch; Monica Borner

Titelbild: Warzenschwein; Foto Ruedi Suter

Leserbriefe: Bitte an die Redaktion. Kürzungen vorbehalten

Anzeigen: Schellenberg Media, André Bolliger, Beat Germann, Postfach 130, CH-8330 Pfäffikon ZH, Tel. 01 953 11 80, Fax 01 953 11 54, ISDN 01 995 12 31

Wissenschaftlicher Beirat: Die Zoologen Monica Borner, Zürich, und Dr. Christian R. Schmidt, Frankfurt am Main.

Layout: PROVISTA – prepress•publishing•design, Urs Widmer, Lettenweg 118, CH-4123 Allschwil

Druck: Schellenberg Druck AG, CH-8330 Pfäffikon ZH

Habari-Abonnement im Mitgliederbeitrag inbegriffen.

Habari heisst «Nachricht» auf Kisuaheli und erscheint 4x im Jahr.

VON RUEDI SUTER

Noch bevor die Sonne mit ihren ersten Strahlen den Morgentau von den okkergelben Ebenen leckt, steuert Fahrer *Marko Obedi* den Landrover im Schritttempo Richtung Balangeti. Dieser jetzt kaum Wasser führende Fluss liegt vor uns in einer riesigen Ebene. Noch versperrt eine Hügelkette die Sicht auf die von hohem gelbem Gras und silbrigen Akazienbüschen bewachsene Unendlichkeit. Ausser dem leise nagelnden Dieselmotor ist nichts zu hören. Obedi hat die Lichter ausgeschaltet, denn auf den Hügeln haben die Wilderer ihre Warnposten eingerichtet. Von oben herunter sehen sie in Richtung *Kirawira* und des neuen, vom FSS finanzierten Rangerpostens. Und sie haben die Übersicht auf die Balangeti-Ebene auf der anderen Seite, wo sie ihre Drahtschlingen in die Wildwechsel oder vor die Tränken gehängt haben. Kein Zufall: Tausende

Auf Patrouille

Wo das Wild elend in den Schlingen verendet

Tag für Tag werden in den Schutzgebieten Afrikas Wildtiere durch jene Drahtschlingen erdrosselt, die Wilderer ausgelegt haben. Selbst in der Serengeti. Auch dort versuchen die tansanischen Wildhüter den Schaden an der Tierwelt in Grenzen zu halten: Mit Rangern auf Patrouille.

Tansanische Ranger beim
Einsammeln von Schlingen

von Gnus ziehen hier gerade wieder einmal durch. Die alle mit AK-47-Gewehren bewaffneten Ranger stehen hinten auf der Ladefläche und suchen mit den Augen die jetzt schnell hell werdenden Hänge ab. Noch riecht die Luft frisch.

Schimpfende Paviane

In der Nähe bringt sich ein Büffel in Sicherheit, weiter vorne äugen zwei Giraffen verwundert herüber, und plötzlich schreckt der Wagen eine schimpfende Schar von Pavianen auf. Kaum vorstellbar, dass auch hier immer wieder Wilderergruppen durch den Nationalpark marschieren, in dem kein Fremder zu Fuss gehen dürfte.

Izume Msindai, der aufgeweckte Chef des vom FSS finanzierten Kira-wira-Postens, beugt sich nach vorne zum Fahrer runter und flüstert: «Fahr mehr links!» Kleiner Kurswechsel. Wir fahren in einem Tälchen auf einem

Wildwechsel. Hin und wieder kracht eines der Räder in ein Loch.

Die Wildhüter halten sich an Karosserie und Überrollbügel fest. *Juma Nkuki*, *Patrick Chelewa* und *Paul Magomba* stehen neben ihrem Führer, nur *Juma Kunani* sitzt, zwischen seinen Beinen die schussbereite Kalaschnikov. Das Tal weitet sich, Fahrer Marco dreht neben mir den Radiofunk an, Sprachfetzen entweichen dem Lautsprecher, wir fahren auf die Ebene hinaus. Das Licht wird gleissend, und plötzlich schwirren sie herum – die Schwärme der schmerzhaft stechenden *Tsetse-Fliegen*.

Wir schlagen um uns, nur Marko muss die Hände am Steuer behalten. Aber auch er greift sich öfters Mal blitzschnell ein Insekt, reißt ihm den Kopf ab und wirft befriedigt den enthaupteten Körper zum Fenster hinaus. Nicht jedes Wild wird geschützt, selbst von den Rangern nicht. Ein Ruf von der höher liegenden Laderampe lässt

den Fahrer nach Osten abdrehen. Der Wagen pflügt sich durch das wie ein reifes Getreidefeld vor uns wogende Gras. Akazienbäumchen werden wie Halme von der Kühlerfront niedergedrückt. 200 Meter weiter tauchen drei Geier ins Gelb hinab.

Die Augen ausgepickt

Kein Zweifel, da muss ein sterbendes oder totes Tier liegen! Jetzt wechselt das Gras, ist nun viel kürzer, abgefressen. Und da liegt es – ein totes Gnu. Erdrosselt. Von seinem Hals spannt sich ein Draht zu einem Bäumchen, die Augen sind von den Aasvögeln bereits ausgepickt worden. Schwarze, leere Höhlen. Der Wagen stoppt, die Geier hüpfen erbost weg, die Ranger springen hinunter und montieren den Draht ab. Weiterfahrt. Nach 20 Minuten sind wir von Gnu- und Zebraherden umgeben. Doch die Tiere sind nervös. Rasch ergreifen sie die Flucht, verschwinden hinter ho-



Gnus beobachten verwundert den Wagen der Ranger.

Bilder: Ruedi Suter



Da bleibt nur noch das Lösen der Todesschlinge.

hen Staubwolken. Immer noch keine Spur von den «Jangili», den Wilderern. Aber überall stossen wir auf weite Schlingen, abreissfest zwischen den Bäumen festgezurr. Sie werden von den Rangern abgenommen, zusammengerollt und auf die Ladefläche geworfen. Dort häuft sich ein Drahtberg, der früher Autoreifen verstärkt hatte.

Malerisch auf einer *Schirmakazie* hockende Geier verraten uns ein weiteres Opfer. Ein Büffel? Ein Warzenschwein? Eine Löwin? Oder wieder eine Antilope? Kein Wild, das gegen diese grausame, weltweit verbreitete Schlingenwaffe gefeit wäre. Sie hat schon vielerorts das Standwild ausrotten helfen. Unvorstellbar das millionenfache Leid von Tieren, die oft tagelang verzweifelt zappelnd in Schlingen leiden, um dann schwer verletzt, halb wahnsinnig vor Schmerzen, Angst und Durst, zu verrecken. Schlicht unvorstellbar.

Nein, es ist wieder ein Gnu mit einem zugezogenen Draht um den eingeschnittenen Hals. Doch diese Beute ist offensichtlich von den Schlingenlegern bereits geortet worden. Sie haben ein Tuch gegen die Aasvögel über den Leib gespannt, befestigt an Horn und Fuss. «Dieses Tier liegt zwei Tage da», erklärt Izume Msindai fachkundig. Ein Intellektueller, den es in den Busch

verschlagen hat und der schon viele solcher Todesszenen sah. Nachdenklich schaut der Tansanier auf das trockene, zunehmend von der Mittags-sonne ausgebleichte Land hinaus. Dann sagt Izume: «Die Ursache dieser Wilderei ist die *Armut*. Die Menschen der Umgebung hängen von der Serengeti ab. Dieses Fleisch hier wird durch den Park in den Norden, ins Grumeti Controlled Area, geschleppt, dort auf Lastwagen geladen, nach Kenia gefahren und dann verkauft. Die meisten jagen mit der Schlinge, wenige mit Gewehren und kaum mehr jemand mit Pfeil und Bogen. Die jungen Leute haben nicht mehr gelernt, *Giftpfeile* herzustellen und mit dem Bogen zu jagen. Aber sie sind geschickt. Und jetzt sitzen sie dort auf den Anhöhen und lachen uns aus.» Der Postenchef lächelt anerkennend, um dann die Rückfahrt nach Kirawira anzuordnen. Sinnlos, in der Mittagshitze noch länger herumzufahren.

Ich bin erstaunt, die Situation hat sich offensichtlich verändert. Bei der letzten Patrouille in dieser Gegend hatten die Kirawira-Ranger vor drei Jahren auf einem Hügel im Morgengrauen einen Hinterhalt gelegt, lange die Gegend beobachtet und dann etliche Wilderer in einem gut getarnten Ver-

«Abschätziges Äusserungen»

Leserbrief zu «Total ignoranter Löwenküsser» von Markus Borner, Habari 2/03

steck überrascht und festgenommen. Wilde, sehnige, nur mit Lumpen bekleidete Männer, welche in ihrem Camp, einem «Busch-Schlachthof», die Tiere ausgewaidet, zerlegt und in der Sonne getrocknet hatten.

Neue Taktik wurde nötig

«Wir mussten unsere Taktik ändern. Die Jangili haben unser Vorgehen durchschaut und sich nun ihrerseits in den Hügeln versteckt, um uns zu beobachten und erst dann in die Ebene zu steigen, wenn wir wieder weg waren», erklärt Izume Msindai. «Jetzt machen wir das anders. Wir wissen nun aufgrund der Schlingen, dass hier Wilderer sind. Ich fordere darum nachher über Funk bei den Nachbarn Verstärkung an. Morgen fahren wir im Schutz der Dunkelheit mit drei Wagen an die Hügel heran, um dann als mobile Einheiten zu Fuss weiterzugehen und unsere Nachtlager aufzuschlagen. Im frühen Morgen grauen durchkämmen wir systematisch und vorsichtig und wenn nötig mehrere Tage und Nächte lang die Gegend, bis wir auf die Wilderer und ihre Verstecke stossen. Dieses Vorgehen ist zwar viel aufwändiger, aber auch viel erfolgsversprechender.» Marko Obedi steuert den Wagen zwei Stunden lang behutsam durch den Busch, bis wir auf eine Piste stossen, die uns zurück nach Kirawira führt. Auf der Strecke hält Marko den Wa-

gen an, weil uns auf der rötlichen Sandstrasse gemächlich eine Elefantengruppe entgegenkommt. Zwischen ihr und uns schlängelt sich ein mächtiger *Python* über den Weg. Die Elefanten kümmert's nicht, sie zupfen gelassen an den Büschen entlang der Fahrbahn herum. Ein Bild des Friedens, das vor zehn Jahren in dieser Gegend undenkbar gewesen wäre. Damals gab es keine Dickhäuter mehr in dieser Gegend. Die Wilderei hatte

sen in Tsavo, die mit Rhinos und Elefanten posierte? Oder Norman Carr mit seinen Löwen? Waren das alles Ignoranten? Heute wird Forschung und Wildlife-Management mit mehr Technik und weniger Herz betrieben. Von der Spitzmaus bis zum Elefant werden den Tieren Sender umgehängt. Da bleibt für Emotionen kein Platz. Wenn Tony Fitzjohn, der anerkannt hervorragende Arbeit im Mkomasi-Schutzgebiet leistet, die zärtliche Begrüssung durch seine verwaiste und von ihm aufgezogene Löwin mit einer Umarmung erwidert, zeugt das auch von Engagement. Doch Herr Borner tut dies als eine naive Sichtweise Wildtieren gegenüber ab. Für mich aber waren diese abschätzigen Äusserungen stossender als das Titelbild mit dem «Löwenküsser». Werner Noth, 8143 Stallikon, Mitglied des FSS und der Zoologischen Gesellschaft Frankfurt.



gen an, weil uns auf der rötlichen Sandstrasse gemächlich eine Elefantengruppe entgegenkommt. Zwischen ihr und uns schlängelt sich ein mächtiger *Python* über den Weg.

Die Elefanten kümmert's nicht, sie zupfen gelassen an den Büschen entlang der Fahrbahn herum. Ein Bild des Friedens, das vor zehn Jahren in dieser Gegend undenkbar gewesen wäre. Damals gab es keine Dickhäuter mehr in dieser Gegend. Die Wilderei hatte

sie dezimiert oder vertrieben. Jetzt haben sie wieder Vertrauen gefasst in den Westkorridor – dank der Arbeit der Serengeti-Ranger, der Nationalparkbehörde und der Umweltschutzorganisationen. Ein schöner Erfolg, gewiss. Ein Erfolg, der aber nur dann andauern wird, wenn auch die umliegende Bevölkerung des Parks an den Früchten des Schutzes beteiligt wird und damit für das Überleben des Wildes begeistert werden kann. 🐾



Mühsames Einsammeln der Schlingen

Edelsteinschürfer und Maasaihirten im Clinch

Rastlose Suche nach dem blauen Katzenauge



Mineure waschen sich den Staub ab.

Bilder: Rosmarie Waldner

Die einen wollen schnelles Geld machen, die andern verteidigen ihre traditionellen Weidrechte – bei den Tansanit-Minen südlich der tansanischen Stadt Arusha prallen alte und neue Welten zusammen. Ein Augenschein in Meerelani, der weltweit einzigen Mine, aus dem das so funkelnde wie begehrte «Tansanit-Katzenauge» stammt.

VON ROSMARIE WALDNER

Die Piste zweigt am Fusse des höchsten Berges Afrikas, beim internationalen Flughafen «Kilimandscharo» zwischen Arusha und Moshi, Richtung Süden ab. Holprig geht die Fahrt durch typisches ostafrikanisches Buschland voller Akazien und mit hohem Gras. Da und dort tun sich daran Ziegen, Schafe oder Kühe gütlich, gehütet von Knaben in ihren rot-blau karierten Maasai-Umhängen. Dann, nach einer knappen Stunde, wandelt sich das Bild abrupt: Wir treffen am Fuss eines niedrigen Hügelzuges auf eine kahle *Mond-*

landschaft: Schutthalden, da und dort ragen die Gestänge von Bohrtürmen in den Himmel. Wir sind angekommen – in den Tansanit-Minen Meerelanis.

Money Jussuf hat uns eingeladen. Wir sollen seine mittelgrosse Mine besuchen. Gerade ist Schichtwechsel: Schwer atmend, schwarz von Staub und müde steigen die jungen Männer aus dem Schacht. 300 Meter sind sie eine einfache Holzleiter hochgeklettert. Sofort gehen sie zum Waschbecken, trinken einige Schlucke und waschen sich Gesicht und Hände, bevor sie in die Pause in den Mannschaftsraum verschwinden. *Godfrey*, 27,

alleinstehend, arbeitet seit drei Jahren in Jussufs Mine. Eine Bergmannsausbildung hat er keine – wie die meisten seiner Kollegen. Dafür hat er schon einige Erfahrungen. Tag für Tag steigt Godfrey mit seiner Taschenlampe in die Tiefe, um bis zu vier Stunden unten zu bleiben. Die einzige Verbindung vom Stollen nach oben ist ein Handkurbeltelefon. Wird im Stollen der *Sauerstoff* knapp, telefonieren die Mineure nach oben, um Druckluft anzufordern und den *Kohlenstaub* wegzupusten. Problematisch wird es, wenn der überlaute Kompressor oben wieder einmal aussetzt. Dutzende Kumpel haben unter der Erdoberfläche von Meerelani bei Unfällen schon ihr Leben verloren. Mit dem verdienten Geld hat Godfrey ein Häuschen erstellt, bald ist es fertig – wenn sie denn wieder auf eine führende Ader stossen, Klumpen von Rohtansanit fördern und ans Tageslicht bringen können: Die Mineure erhalten keinen Lohn, sind aber am Gewinn beteiligt.

Im tiefen Violettblau

Money Jussuf zeigt uns auf einem Tisch einen Haufen Rohtansanite – erst geschliffen werden sie wirklich funkeln im tiefen *Violettblau*, der häufigsten Farbe, in Grün oder in Rosa. In Jussufs Schacht wurde im Jahr 2001 erstmals auch rosaroter Tansanit gefunden, wie er uns stolz erzählt. Nun wartet Jussufs Mannschaft, 78 Angestellte insgesamt, wovon 33 Mineure, seit mehr als einem Jahr auf eine neue führende Schicht. Tag für Tag sprengt sie und führt den leeren Schrott nach oben ab. Bezahlt wird den Angestellten nur das Essen und die medizinische Versorgung. Manchmal arbeiten sie über ein Jahr, bis Steine gefunden werden und sie wieder Geld erhalten. Jussuf hat 1991 in der Meerelani-Mine begonnen, in Block D, der reserviert ist für die kleinen und mittleren Un-

ternehmen. Nebenan, in Block C, schürfen die Grossen wie die südafrikanische *Afgem* und *Tagtran*. In Block A befindet sich die gegenwärtig untätige *Kilimanjaro Mines*. Block B ist für die Kleinen und Kleinsten reserviert, die oft mit blosser Muskelkraft abbauen. Jussuf gehört zu den erfolgreichen und vergleichsweise gut ausgerüsteten Betrieben. Im Gegensatz zu vielen kleinen Minenbesitzern beschäftigt er keine unter 16-jährigen Mineure. Zudem hat er als einer von ganz wenigen Einheimischen eine internationale *Exportlizenz* und darf seine Steine selber an den Edelsteinmessen in Europa und den Vereinigten Staaten zeigen. Der internationale Handel liegt überwiegend in *indischen* Händen.

Die Maasai im Clinch

Das heutige Minenfeld umfasst 20 km². Am Rand steht Meerelani, die Minenstadt. Dort drängen sich in engen, staubigen Strassen und in Holzbuden Hunderte von Männern, herausgeputzte oder zerlumpte Gestalten, alle auf einen Deal aus mit einer Hand voll kleiner Tansanite. Es sind die Klein- und Kleinstbroker, die sich hier tummeln – die grossen wickeln ihre Geschäfte weitab von den Minen in den grossen Städten ab. Aus den Buden scheppert laute Popmusik, aus den einfachen Restaurants ertönt das Geknalle von Billardkugeln – der letzte Schrei an Zeitvertreib auch hier in Meerelani, dieser Boomstadt in der Maasailandschaft. Wir erholen uns bei einem Bier in der Gartenwirtschaft von *Mama Miriam*, die mit ihren kleinen Bungalows auch als Puffmutter amtiert.

Szenenwechsel. Unter einer grossen Akazie unweit von Block D, wo sich Jussufs Schacht befindet, warten Männer auf uns, alle mit Hirtenstock und in *Maasaitracht*. Es sind die Notablen des von den Minen zweigeteilten Maasaidorfes. Die Lage der Hirtengemeinschaft schildert uns ihr Sprecher *Zakayo Ole Loserian*. Ursprünglich besass sie fruchtbare Weidegründe nahe der Hauptstrasse am Fusse des Kilimandscharo. Dort mussten die Maasai vor Jahrzehnten schon den Siedlern und Bauern Platz machen. Sie zogen sich Richtung Süden bis zu den Hügeln von Meerelani ins trockene



Maasai auf ihrem vom fremden Zugriff bedrohten Land.

Buschland zurück. Ende der 50er-Jahre erst schenkten griechische *Sissalfarmer* aus der Küstenregion Tanga den farbigen «Kieselsteinen» nähere Aufmerksamkeit. Diese wurden von den Maasaijungen in der Region Meerelani gefunden und zu Verzierungen oder als Schmuck verwendet.

Die ersten Schürfungen nach Tansanit im Tagbau begannen. Nirgendwo sonst auf der Welt gab es diese nun «entdeckte» und als *Halbedelstein* deklarierte Kostbarkeit. Rasch wurde der schöne Stein teuer vermarktet – zunächst in den 60er-Jahren durch das New Yorker Juwelierhaus Tiffany. Bis heute ist die Nachfrage nach Tansanit – bei diamant-ähnlichen Preisen – in den USA am stärksten, aber auch in Südafrika ist er beliebt. Mit den heutigen Minen von Meerelani konnten sich die Maasai abfinden. Sie besitzen seit 1991 einen *Pachtvertrag* mit der Regierung auf 99 Jahre für das umliegende Land, und in der Trockenzeit ist ihnen dadurch der Zugang für ihre

Herden zum Brunnen in der Nähe der Minen gesichert. *Zakayo* und seine Kollegen führen uns herum, zeigen uns ihr wertvolles buschiges Weideland, ihre Bomas und ihren grossen Brunnen, zu dem von allen Seiten grosse Herden strömen. Die Maasai berichten von den zunehmenden Problemen: Minenarbeiter kampieren im Freien und hinterlassen ihren Unrat. «Plastikflaschen und -säcke liegen überall herum, unsere Tiere werden krank von verschluckten Fetzen», sagen sie.

Holzkohlenhändler dringen heimlich ein und fällen jene Bäume, die den Herden tagsüber Schatten oder den Menschen Futterfrüchte spenden. Und jetzt auch noch das: Die Minen sollen um rund 10 km² erweitert werden: Der Wasserzugang würde abgeschnitten. Erste Verträge über Land, das eigentlich an die Maasai verpachtet ist, sind bereits abgeschlossen, ohne dass die Maasaigemeinschaft gemäss gesetzlicher Vorschrift einbezogen oder auch nur konsultiert worden wäre. Im

«Stone of magic»

New York spielt offensichtlich für den tansanischen Halbedelstein eine schicksalhafte Rolle: 1967 feierte dort die Juwelierfirma Tiffany die ultramarine bis saphirblaue «Entdeckung» als «der Edelstein des 20. Jahrhunderts». Doch nach dem Anschlag der Al Qaida auf das World Trade Center vom 11. 09. 2001 erlitt der Handel mit Tansanit-Edelsteinen einen *Rückschlag*. Die USA vermuteten, die Al Qaida habe sich auch über die Mine Meerelani finanziert. Der Verdacht ist entkräftet worden, doch harzt es immer noch mit dem Geschäft, das die sozialen Unterschiede im Land verschärft hat. Kenner begründen dies mit einer «künstlichen Verknappung» durch südafrikanische Edelsteinhändler. Diese sind auch in Meerelani einflussreich und würden nun so die Preise hochtreiben. In Tansania wurden Europäer allerdings bereits 1957 auf einen grünen Stein aufmerksam. Die Maasai kannten ihn als «Anyolit» («grün»), die Wissenschaftler als *Zoisit*. Dieses Mineral fand der Steinsammler Zois bereits 1805 – auf der Saualpe in Kärnten. Auch der Tansanit wird von einigen Fachleuten als «blauer Zoisit» bezeichnet. Dieser soll den alten *Kelten* bereits bekannt gewesen sein und als Helfer für wichtige Entscheidungen und die Kommunikation mit *Anderswelten* gedient haben. Bei Esoterikern und Steinheilern/-innen gilt der Tansanit ebenfalls als «magischer Stein», mit dem z.B. Visionen richtig kommuniziert werden können. Er stärke das dritte Auge und beseitige mit seinen hohen Schwingungen Hauterkrankungen, Wirbelsäulebeschwerden und Augenprobleme. r.s.



Bild: Rosmarie Waldner

Leiterabstieg:
300 Meter in die Tiefe

Minengeschäft verhalten sich die Distriktbehörden, betont *Soipey Langanasa*, nicht gerade gesetzeskonform. Er ist einer der Anwälte der Maasai-Gemeinschaft und begleitet uns. Später wird er uns in seinem schönen neuen Haus in Meerelani die einschlägigen Paragraphen aus dem *Tanzanite Mining Act* (Tansanit-Minengesetz) von 1998 und Kopien von Verträgen zeigen. Auch er ist Maasai. Er kennt sich sowohl im Tansanitgeschäft wie in den Vorkommissionen um die Minenerweiterung aus. Allerdings: Auch Maasai beteiligen sich am Tansanithandel – als *Brokergemeinschaften* («Mobs»), die ihr Geld zusammentun und bei Kauf und Verkauf eng zusammenarbeiten.

«Wo werden wir enden?»

Dass auch unsere Informanten aus dem Maasaidorf mit der heutigen Welt vertraut sind, verraten ihre Geländewagen, Mobiltelefone und Rolexuhren. Und sie sind auch nicht a priori gegen eine Erweiterung der Mine. Sie stellen dafür ein paar Forderungen, zunächst vor allem die schriftliche Einwilligung der Dorfgemeinschaft, wie im Minengesetz vorgeschrieben. Zudem verlangen sie einen runden Tisch mit Behörden und Investoren, um über einen *Landersatz* zu diskutieren. Sie fordern auch garantierte Durchgangsrouten für das Vieh und Zugang zu Wasserquellen. Schliesslich erwarten sie ein Prozent des Profits aus den Minen, um Investitionen wie ein Schul-

haus oder eine Gesundheitsstation in ihrem Dorf tätigen zu können.

«Wo werden wir enden?», fragen sich unsere Begleiter am Ende besorgt. «Werden wir unser Leben als Viehzüchter aufgeben müssen?» Sie erzählen, dass mancher Junge gleich nach der *Beschneidung* in die Mine oder nach Meerelani abwandere anstatt zu Hause zu helfen und in die traditionelle Rolle des Viehhüters und später des Kriegers zu schlüpfen. Sie verlieren die Verbundenheit zu den Eltern, zu den Ältesten, und so schreite die *Entsolidarisierung* schleichend fort.

Der Kampf um die Rechte

Der Konflikt zwischen Tradition und Moderne, zwischen dem Leben als Viehzüchter und als Minenarbeiter oder Juwelenhändler schwelt in den Familien, im Dorf. Wir Besucher aus dem fernen Europa können unsere Gastgeber nicht darüber hinweg trösten. Wir können sie nur ermuntern, sich für ihre *Rechte* zu wehren. Dazu sind sie entschlossen, wie uns *Soipey Langanasa* zum Abschluss sagt, als wir uns in seinem Haus noch über die Gesetzesparagraphen beugen. Dann treten wir die holprige Rückfahrt an. *Money Jussuf*, der Minenbesitzer, will uns eskortieren. Er fürchtet um unsere Sicherheit. Besucher aus Europa seien in den Minen und in Meerelani absolute Seltenheit und trügen vermutlich viel Geld bei sich. Dass wir «lediglich» Journalisten seien, sehe man uns ja nicht an...

Wenn Löwen Geparden klllen

ZÜRICH – «Full house» an der diesjährigen Herbstversammlung des Vereins Freunde der Serengeti Schweiz im Saal des Zürcher Zoos: 120 FSS-Mitglieder und Interessierte waren am 31. Oktober angereist, um den von *Monica Borner* organisierten Dia- und Filmvortrag des Tierfotografen *Reinhard Künkel* zu geniessen. Doch vorher wollte FSS-Präsidentin *Rosmarie Waldner* noch Geschäftliches erledigt haben. So genehmigte die Versammlung (Bild) das Budget 2004 von Kassier *Bruno Karle*. FSS-Aktivist *Beni Arnet*, Gatte der FSS-Sekretärin *Silvia Arnet*, machte nochmals humorvoll Werbung für den laufenden Mitglieder-Wettbewerb. Er forderte alle FSS-Anhänger/-innen auf, sich voll ins Zeug zu legen und neue FSS-Mitglieder «einzufangen». Jener oder jenem mit dem schönsten Erfolg winkt eine Reise für zwei Personen. Schliesslich zeigte *Reinhard Künkel*, der seit 30 Jahren mehrheitlich in der Serengeti lebt, seine gegen 100 teils atemraubenden Dias. Es folgte ein Ausschnitt aus seinem neuesten Videofilm. In diesem gelang es ihm und seiner Frau erstmalig (mit zwei Kameras) festzuhalten, wie zwei *Löwenbrüder* in einer Stunde einen weiblichen und einen männlichen *Geparden* töteten. Dies war laut Künkel nur möglich, weil die beiden Fleckkatzen, vom Liebestaumel benebelt, die Löwen zu nahe an sich herankommen liessen. Das Resultat der Spenden und des Materialverkaufs in der Pause für die Projekte in Afrika liess insbesondere das Herz von Kassier *Karle* höher schlagen: 2933 Franken kamen zusammen.



Bild: Ruessli Suter

Marianne Jost

Traurige Nachricht aus Afrika: *Marianne Jost*, Geschäftsführerin des auf Tansania spezialisierten Reiseunternehmens *Flycatcher Safaris*, ist im Herbst nach einem Badeunfall am Tanganyikasee gestorben. *Marianne Jost* liebte Ostafrika und hat zusammen mit ihrem Ehemann *Heinz* vielen Schweizerinnen und Schweizern Tansania mit grossem Engagement näher gebracht. Für das langjährige FSS-Mitglied wurde an der Herbstversammlung stehend eine Minute des Gedenkens eingelegt.

STREIFLICHT

■ **Afrikaner ausgezeichnet.** Der Alternative Nobelpreis 2003 ging diesmal an Afrika. Im Oktober konnte ihn der Ägypter Ibrahim Aboulesh in Empfang nehmen. Begründung: Ibrahim Aboulesh habe, zusammen mit der Regierung, den *Baumwollanbau* in Ägypten revolutioniert. So würden heute bereits 80 Prozent der Baumwolle im nordafrikanischen Nil-Land biologisch angebaut. Gleichzeitig seien die Erträge um fast 30 Prozent gesteigert worden. Gemäss der UNO und der FAO ist in Ägypten der Pestizideinsatz tatsächlich um 90 Prozent zurückgegangen. ◀

■ **Üble Lichtverschmutzung.** In den dunkelsten Regionen Afrikas, wo keine von Menschen angezündeten Lichter brennen, kann unser Auge etwa 5000 Sterne zählen. Nicht so in den beleuchteten Strassen unserer Grossstädte. Hier vermögen wir bestenfalls gerade noch etwa 100 Sterne zu erkennen. Doch die Umweltverschmutzung durch Licht wird unterschätzt, denn künstliche Lichtquellen stellen ein zunehmendes Naturschutzproblem dar. Besonders betroffen ist die Tierwelt, etwa die nachtaktiven Insekten, die sich bei ihren Flügen am UV-Licht des Mondes oder der Himmelskörper orientieren. *Künstliche Lichtquellen* blenden die Tiere und lassen sie ihre Orientierung verlieren. Sie fliegen zwanghaft die Leuchtkörper an, bis sie vor Erschöpfung verenden oder verbrennen. Starke Beleuchtung gefährdet auch Zugvögel. Während der Vogelzugzeit beobachten Forscher immer wieder verirrte, orientierungslose Zugvogelschwärme, die auf ihrem Flug nach dem Süden durch starke Lichtkonzentrationen fehlgeleitet werden – beispielsweise von Stadionscheinwerfern, Wolkenkratzern oder Skybeamern. ◀

■ **Klimawandel tötet Pinguine.** Die Erwärmung der Meere bringt die Kaiserpinguine der Antarktis in Not. Der mit 11 000 Quadratkilometern *grösste Eisberg* der Welt, der «B-15», brach im März 2000 vom Ross-Schelfeis weg, um dann letzten Oktober vor Cape Crozier selbst in zwei Teile zu brechen. Durch diese Naturkatastrophe verlängerte sich der Weg der Kaiserpinguine zwischen Brutstätte und Meer um ein Vielfaches. Dadurch seien etwa zwei Drittel der riesigen Pinguinkolonien verendet, alarmierte der Pinguinexperte Gerald Kooyma die Welt. Kaiserpinguine wandern oft mehrere hundert Kilometer landeinwärts, um in grossen Kolonien zu brüten. Die Weibchen legen pro Jahr nur ein Ei, das abwechselungsweise mit den Männchen ausgebrütet wird. ◀

■ **Protest gegen Kreuzamputation.** Amputiert werden sollten dem 16-jährigen Sudanesen *Mohamed Hassan Hamdan* die rech-

te Hand und der linke Fuss. Dies als Strafe für einen bewaffneten Überfall, den der junge Araber aber bestreitet. Doch davon wollte das Sondergericht des Orts Nyala in der Provinz Darfur im Westen des Sudans nichts wissen, zumal der Anwalt Hamdans nicht erscheinen konnte. Nun protestierte im November die Gesellschaft für bedrohte Völker (GfbV) gegen das Urteil wie auch gegen das Klima der Rechtlosigkeit, das im Westsudan immer wieder zu schwersten Menschenrechtsverletzungen führe. Afrikaexperte *Ulrich Delius*: «Diese unmenschliche Bestrafung, die so genannte Kreuzamputation, verstösst gegen Artikel 37 des Internationalen Übereinkommens über die Rechte des Kindes.» Seit Jahrzehnten bekämpfen sich im Südsudan die Armee und die Freiheitsbewegung Sudan Liberation Army (SLA). ◀

■ **Aids frisst sich weiter.** Trauriger Rekord: 2003 haben sich weltweit fünf Mio. Menschen neu mit dem HI-Virus angesteckt, 3 Mio. sind an Aids gestorben. Nach Angaben der UNAids infizieren sich *täglich* 14 000 Menschen mit Aids. Geschätzte 40 Mio. sind mit dem HIV infiziert. Die Zahlen sind in diesem Jahr noch verlässlicher, da bei der Erhebung zum Teil neue Methoden angewendet wurden. In Afrika, südlich der Sahara, leben 30 Prozent aller weltweiten Infektionsopfer. Alleine in Südaf-

■ **EU unterstützt Afrikas Urvölker.** Das *Europäische Parlament* hat im September Resolutionen verabschiedet, die unmissverständlich für die Rechte der bedrängten Urvölker Afrikas Stellung beziehen. Die Parlamentarier versicherten insbesondere den *Pygmäen* (Zentralafrika) und *San* (südliches Afrika) und weiteren indigenen Völkern ihre Entschlossenheit, sie als eigenständige Völker anzuerkennen und zu unterstützen. Laut der Menschenrechtsorganisation Survival International sei zwar das Recht von Indigenen und Stämmen auf Landbesitz durch internationales Recht garantiert, doch würden dies viele afrikanische Regierungen nicht anerkennen. So seien in *Botswana* die San-Gruppen der Gana und Gwi, auch «Basarwa» genannt, aus ihrer Heimat deportiert und in Siedlungen gezwungen worden. Ein ähnliches Schicksal drohe rund 200 *Maasai* in Tansania, die sich nun ebenfalls als indigenes Volk verstehen: ihnen drohe ein Rauswurf aus dem Ngorongoro-Krater. Der Schutz der Grundrechte der indigenen Völker müsse verstärkt werden, seien sie doch immer wieder Opfer von systematischen Rechtsverletzungen, folgerte das EU-Parlament. Dessen Mitglied *Richard Howitt* forderte gar für jene San, die aus dem Central Kalahari Game Reserve geworfen wurden, ein nachträgliches Mitspracherecht sowie die freie Rückkehrmöglichkeit in ihre Heimat. ◀

rika sind 5,3 Mio. Einwohner HIV-positiv. Damit steht dieses Land weltweit an der Spitze. 39 Prozent der Bevölkerung Botswanas sind HIV-positiv. In *Tansania* sind 12 Prozent der Erwachsenen infiziert, und bereits um die 800 000 Kinder sind «Aids-Waisen». Als besonders dramatisch wird auch der ständig steigende Anteil von Aids-Infektionen in China, Indien, Indonesien und Russland bewertet. UNAids-Direktor *Peter Piot* meint, derzeitige Kampagnen seien positiv. Es bestehe aber weiters dringender Handlungsbedarf: «Sonst gerät die Krankheit ausser Kontrolle.» ◀

■ **Fledermäuse mit UV-Augen.** Höher entwickelte Säugetiere haben im Verlauf der Evolution die Fähigkeit zum Sehen *ultravioletter Strahlung* verloren, dies im Gegensatz zu Vögeln und niederen Wirbeltieren. Nun haben Forscher der Max-Planck-Forschungsstelle für Ornithologie (Seewiesen) in den Tropen Mittel- und Südamerikas Fledermäuse entdeckt, die UV-Licht sehen können. Diese Tiere fangen das UV-Licht über das Rhodopsin (das «Sehpurpur») ihrer Stäbchenpigmente ein. Ein solcher Mechanismus war bei Säugetieren bislang *unbekannt*. Ob nun im Fledermausauge noch ein für Säugetiere bisher unbekannter Mechanismus des Strahlungsempfangs wirkt, bleibt vorerst noch offen. ◀



Hadzabe-Frau,
Nordtansania

Bild: Ruedi Stürer

VON JUSTIN N. HANDO

Als Angestellter eines Nationalparks werde ich täglich mit den verschiedensten Bedrohungen konfrontiert. Der massive *Bevölkerungsdruck* wirkt sich immer mehr auf die Schutzgebiete aus, und im Nordwesten der Serengeti dringen immer wieder Zugezogene in den Park ein und lassen sich unberechtigtweise da nieder. Mehr denn je sind wir in Sachen infrastruktureller Entwicklungen gefordert und ich bin froh, dass ich mir inzwischen das Rüstzeug zur Bewältigung solcher Prozesse habe aneignen können. Dies auch mit Hilfe der feinen Kostengutsprache des FSS.

Zur Vorgeschichte: 1998 entschied ich mich für einen Fernkurs am englischen Wye College, das der Londoner Universität angeschlossen ist und einen Kurs zum Thema «Wirtschaftliche Verwaltung der Umwelt» anbot. Ich belegte den Lehrgang als Nachdiplomstudium und schloss ihn 2001 erfolgreich ab. Im Nachdiplomkurs studierte ich Naturwissenschaften, Soziologie der Umwelt, Umwelt-Ökonomie und Prinzipien und Methoden der *wirtschaftlichen Umweltverwaltung*. In meiner täglichen Arbeit als Bewahrer von natürlichen Ressourcen, profitierte ich vom reichhaltigen Kursangebot, das sich wiederum positiv in meinen Bemühungen zum nachhaltigen Natur- und Umweltschutz niederschlägt. Einmal mehr wurde mir der unschätzbare Wert unserer Ressourcen aufgezeigt und wie wichtig es ist, sich für deren Schutz einzusetzen. Im Kurs wurde auch das Thema der vermehrten Einflussnahme durch die lokalen Dorfgemeinschaften diskutiert. Um in Zukunft das Überleben der Schutzgebiete zu sichern, ist der Miteinbezug

«Die Sicherung des Wassers ist dringend»

Justin N. Hando, vom FSS unterstützter Chiefparkwarden der Serengeti, schildert in einem Dankesbrief an Vorstandsmitglied Monica Borner die Wichtigkeit der bedrohten Wasserreserven für den Nationalpark.

der Landbevölkerung in den Tier- und Umweltschutz unabdingbar. Seitens der Parkverwaltungen muss auf jeden Fall das Gespräch gesucht und vermehrt Transparenz geschaffen werden. Denn nur so können die hartnäckigen Vorurteile der Alteingesessenen allmählich abgebaut werden.

Insbesondere wurde auf jene Bedrohungen hingewiesen, die vornehmlich durch den Menschen verursacht werden: Entsorgung von Abfällen, Bevölkerungsexplosion, Gefahren durch gesundheitliche *Schädigungen* und landwirtschaftliche oder industrielle Entwicklungen, deren Folgen das natürliche Resorptionsvermögen der Erde übersteigen und zudem die Luft verschmutzen usw. Der Kurs vermittelt Lösungsfindungen zur ausgewogenen Proportionalität zwischen Nutzung und Erhaltung der natürlichen Kapazitäten unserer Erde. Eingehend befasste ich mich mit der Bewirtschaftung der Wasserressourcen. Ein sehr interessantes Thema. Es behandelte nicht nur Fragen zur Wasserqualität und -quantität, sondern verwies vor allem auf den haushälterischen Umgang damit. Mit der fortschreitenden Verknappung der Wasserressourcen beschäftigen wir uns ja täglich, und es

liegt mir viel daran, dass ich nun meinerseits *Lösungsansätze* beisteuern und bei Bedarf neue Techniken zur verbesserten Wassernutzung vorschlagen oder gar einführen kann.

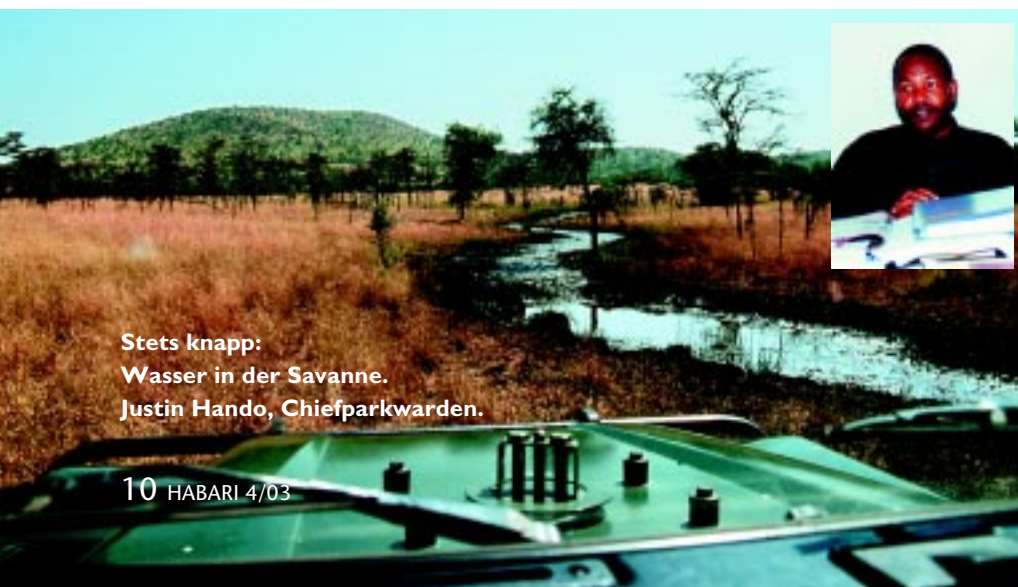
Kenia will das Mara-Wasser

An dieser Stelle erinnere ich daran, dass uns die Ableitung des Mara-Flusses nach Kenia vor erhebliche Probleme stellen könnte und eine entsprechende Einflussnahme meinerseits im Moment von grosser Bedeutung für uns alle sein wird. Denn nicht zuletzt hängen unsere Tierwanderungen auch vom gut funktionierenden Mara-Wassersystem ab.

Ich stelle fest, dass das Verständnis für die Verwaltung der Wasserreserven einen Teil des Ganzen ausmacht, hingegen müssen sich meine neu erworbenen *Kenntnisse* im aktuellen Wettstreit um das Wasser des Mara per sofort und ohne Umschweife in der Praxis bewähren. Aus diesem Grund bin ich dankbar, dass ich an diesem Weiterbildungsprogramm teilnehmen konnte. Denn dadurch lassen sich meine beruflichen Leistungen stetig verbessern - und ich kann im Rahmen meiner Möglichkeiten zum erweiterten Umweltschutz beitragen. Dies vorab in unseren Nationalparks.

Unterdessen absolvierte ich einen weiteren Lehrgang über die Erhaltung und Nutzung der *Bodenreserven*. Dieses Thema wählte ich absichtlich: Die verschiedenen Gründe, die zur Wertverminderung von Land führen können, sind ebenso wichtig wie eine erfolgreiche Eindämmung dieser Prozesse. Ich bedanke mich noch einmal für die Unterstützung, die mir der FSS zukommen liess.

Übersetzung; Helen Markwalder



Bilder: Ruedi Suter

Stets knapp:
Wasser in der Savanne.
Justin Hando, Chiefparkwarden.

FSS-KOMPASS

► **Mitgliederbeiträge:** Diese bleiben für die Mitglieder des FSS nach der Abstimmung an der FSS-Herbstversammlung vom 31. Oktober im Zoorestaurant Zürich unverändert: 50 Fr. für Einzelmitglieder, 70 Fr. für Ehepaare, 150 Fr. für Gönner. Die Summe der *Mitgliederbeiträge* beläuft sich im Jahr auf durchschnittlich 50 000 Franken. Damit es mehr werden, bittet der Vorstand alle Getreuen, wenn immer möglich Werbung für den Verein zu machen.

► **FSS-Stipendium:** Die Aus- und Weiterbildung von motivierten Wildhütern ist für den Wildschutz von grösster Bedeutung. Nun wird der FSS für einen weiteren Tansanier die einjährige *Ausbildung* an der Mweka-Wildhüterschule in Moshi (Nordtansania) übernehmen. Der junge Mann heisst *Fadhili Seif*. Das Stipendium kostet 5170 US-Dollar.

► **Jubiläumsfest:** 20 Jahre alt wird der Verein Freunde der Serengeti Schweiz im nächsten Jahr. Am 14. Mai soll der runde Geburtstag nach dem Willen des Vorstands gefeiert werden. Mit einem feinen Fest, das die Mittel

des Vereins nicht strapaziert, dennoch aber fröhlich und unterhaltsam wird. Der Vorstand hat nun ein kleines *Festkomitee* gebildet, zu dem sich auch erfahrene Festorganisation-Cracks gesellen können (Tel. ++01 730 75 77). Zudem werden Sponsoren gesucht, um die Kosten so tief wie möglich zu halten. Näheres folgt. Wichtig: Bitte den 14. Mai frei halten!

► **Zweite Grumeti-Brücke:** Es schmerzt, wenn Wilderer auf der anderen Seite des Grumeti-Flusses im Serengeti-Westkorridor höhnisch den Wildhütern zuwinken, um sich dann



Bild: Ruedi Suter

gemächlich abzusetzen. Nun wird der FSS, so wurde an der Herbstversammlung publik, dem langjährigen Wunsch der Ranger entsprechen und eine *zweite Brücke* (Bild: die erste) über den Fluss mit seinen riesigen Krokodilen finanzieren. Kosten: 20 000 Franken.

► **Pistenunterhalt:** Wichtige *Verbindungspisten*, die defekt sind, zerstören auch rasch die Patrouillenfahrzeuge der Ranger und die Lastwagen für den lebensnotwendigen Wassertransport. Da der Unterhalt der Pisten in den Nationalparks wichtig ist, hilft der FSS auch in diesem Bereich. In einem Antrag ersuchte Is-hael J. Varoy von der Serengeti-Parkverwaltung den Verein, 7000 Liter *Diesel* für die Wiederherstellung der von Regenfällen stark in Mitleidenschaft gezogenen Südstrecke Lake Magadi – Duma – Moru Kopjes zu finanzieren.

► **Schülerausflug:** Die vom FSS lancierte Initiative, Schulklassen aus der Region Arusha den Besuch eines Nationalparks zu ermöglichen, hat ein ausserordentlich *positives Echo* ausgelöst. Im September erlebte die erste Schulklassen in der Serengeti ihre ersten nahen Begegnungen mit Wildtieren. Wir kommen darauf zurück.

Bestellatalon für FSS-Artikel

Anzahl/ Art	Artikel	Beschreibung	Preis	Stk./ Grösse	Artikel	Beschreibung	Grösse	Preis
	Baseballmütze	beige oder schwarz	30.00		Jeans-Hemd	dunkelblau, denim, beige	auf Anfrage	78.00
	Baseballmütze	jägergrün/braun	30.00		Polo-Shirt	marine (Logo gelb)	S / M / L	45.00
	Baseballmütze	blau/rot, rot/blau (bis 8 Jahre)	24.00		Polo-Shirt	grau (Logo grau oder gelb)	S / M / L / XL	45.00
	Baseballmütze	blau, weinrot (9 bis 14 Jahre)	26.00		Sweat-Shirt	marine	M / L / XL	45.00
	Frotté-Dusch-Set	weiss/grau mit Elefantenmotiv, 3-teilig	70.00		Sweat-Shirt	mint	L	45.00
	Strandtuch	schwarz/weiss mit Nashorn, 90 x 50 cm	20.00		Sweat-Shirt	violett	L	45.00
	Baumwolltasche	kurzer oder langer Henkel	6.00		Sweat-Shirt	hellgrau	S / M / L	45.00
	Knirps	gelb mit FSS-Logo	10.00		Sweat-Shirt	blau (Horizont)	S / M / L / XL	45.00
	Schirm	mit schönem Afrika-Motiv	65.00		Sweat-Shirt	beige, mit Reissverschluss	auf Anfrage	58.00
	Trinkbecher	weiss mit schwarzem FSS-Logo	5.00		Sweat-Shirt	weiss meliert, mit Reissver.	auf Anfrage	58.00
	Kugelschreiber	Caran d'Ache mit «Jungle-Motiv» und Logo	20.00		Pugs-T-Shirts:			
	Kleber	mit neuem FSS-Logo	2.00		Elephants	schwarz, weiss, khaki, grün	auf Anfrage	45.00
	Küchentuch	weiss mit Tropenfrüchten, 67x48 cm	2.00		Black Rhinos	schwarz, weiss, stein, grün	auf Anfrage	45.00
	Küchentücher-Set	wie oben, 3 Stück	5.00		Big five	weiss, khaki, stein	auf Anfrage	45.00
	Schreibblock, A4	mit Elefantenmotiv	10.00		T-Shirts mit	weiss, oceanblau, dunkelblau		
	Taschenmesser	gelb mit schwarzem FSS-Logo	25.00		kleinem Logo	charbon, hellgrau, vert glacé	S / M / L / XL	26.00
	Kinderbuch	«Mit Liebe» von Jane Goodall			Socken	schwarz, «Buschmann»	einheitlich	12.00
		10 Geschichten über Schimpansen	25.00		Kinder:			
	Kinderbuch	«Bimba – die kleine Giraffe»	30.00		Sweat-Shirt	dunkelblau	2-4 / 6-8	30.00
	Kinderbuch	«Bimba – die grosse Überraschung»	30.00		Sweat-Shirt	dunkelblau	10-12 / 14-16	30.00
	Karten-Set	14 Original-Fotos mit Motiven aus Afrika			Sweat-Shirt	violett, rot, mint	2-4 / 6-8	30.00
		auf farbigen Karten und mit Couvert	54.00		T-Shirt	marine, mint, violett, rot	2-4 / 6-8	5.00
	Chai-Bora-Tee	aus Tansania, 25 Beutel	4.00					
	Chai-Bora-Tee	aus Tansania, 50 Beutel	6.00					
	«Richi-Kaffee»	aus Tansania, gemahlen, 250 g	8.00					
	Tinga-Tinga-Dosen	Schnellkaffee in bemalten Dosen, 100 g	15.00					

Für Porto und Versand wird ein Unkostenbeitrag von Fr. 6.00 verrechnet. Vielen Dank für Ihre Bestellung!

Bestellungen an: Karin Eichenberger, Spitalstrasse 190, Postfach 321, CH-8623 Wetzikon, Telefon: 01 970 13 00, Fax: 01 930 18 32, Mail: events@allinl.ch

Name / Vorname	Telefon (von 8 bis 18 h)
Strasse	Datum
PLZ / Ort	Unterschrift

GEOLOGIE

Afrika zerbricht

POTSDAM – Dies sollten Sie für die Planung zukünftiger Safaris wissen: Afrika wird gespalten. Wie ein Reissverschluss öffnet sich seit Jahrmillionen von Süden nach Norden das Rote Meer. Dabei wandert die arabische Platte von Afrika weg nach Norden. Südlich davon zieht sich ein 6000 Kilometer langer Riss durch Ostafrika bis nach Mosambik. Die Ursache: Tief im Innern Afrikas steigt ein Strom aus glühendem Gesteinsbrei auf. Und dieser schmilzt die Erdkruste wie ein Schneidbrenner auf. Dies berichtet das Fachblatt «Nature». Nach Berechnungen der Geophysiker *Richard Gordon* und *Dezhi Chu* von der Universität Houston soll der ostafrikanische Graben in zehn Millionen Jahren auf das Ausmass des Roten Meeres angewachsen sein. Dann wäre Ostafrika ein eigener Kontinent. Zwischen dem türkischen Taurusgebirge und dem Roten Meer kommen sich zwei Erdplatten besonders nahe: die afrikanische und die arabische Erdplatte. Ähnlich wie im San-Andreas-Graben in Kalifornien schrammen diese beiden Platten aneinander vorbei. Dabei kommt es immer wieder zu verheerenden Erdbeben. Verantwortlich für die Plattenbewegungen am Roten Meer ist das Zerschneiden des afrikanischen Kontinents. Risse in der Erde sind ein Glücksfall für Geologen, denn hier lässt sich das Innenleben der Erde am besten studieren. *p/fss* 🐦

REISEN

Neuer «UNO-Tourismus»

GENF – Dass der Tourismus als treibende Kraft zur Überwindung der weltweiten Armut, zur Schaffung von Arbeit und sozialer Harmonie Wesentliches zum Wohl der Menschheit beitragen kann, davon ist die Welttourismusorganisation (WTO-OMT) überzeugt. Jetzt hat sie an Bedeutung zugelegt: Sie ist offiziell als Spezialorganisation der Vereinten Nationen anerkannt worden. Ihre Geschichte begann 1969 mit der Aufforderung der UNO, eine



Bild: Ruedi Suter

intergouvernementale Organisation zum Tourismus zu schaffen. Die in Genf beheimatete «Union Internationale des Organisations et Offices de Tourisme» (U.I.O.O.T.) – bestehend aus Vertretern von Regierungen, Fremdenverkehrsämtern, Tourismusverbänden sowie einzelnen Tourismusunternehmen – mauserte sich in den 70er-Jahren zur Welttourismusorganisation. Sie verlegte ihren Sitz nach Madrid, wo sie mittlerweile 137 Mitgliedsländer und über 300 angeschlossene Organisationen sowie Tourismusunternehmen zu ihrem Kreis zählt. Die WTO-OMT steht für die Erstellung der weltweiten Reisetatistiken und berät Regierungen bei der Erarbeitung ihrer Tourismusplanung. Auch engagiert sie sich in der internationalen Tourismuspolitik für Themen wie Tourismus und Umwelt, nachhaltige Entwicklung, Ökotourismus, aber auch mit Programmen zur Bekämpfung der sexuellen Ausbeutung von Kindern und zum «*Global Code of Ethics for Tourism*», der dem weltweiten Tourismusgeschäft einen ethischen Rahmen verpassen würde – falls er jemals umgesetzt würde. Der Globale Ethikkodex und die in den letzten Jahren wieder verstärkte Debatte zum Tourismus als Entwicklungsperspektive und Mittel zur Überwindung der Armut haben die WTO-OMT befähigt, sich als offizielle Unterorganisation der UNO zu etablieren. Interessant ist jetzt, was der offizielle UNO-Status der WTO-OMT den Anliegen der Armutüberwindung, Schaffung von Arbeit und sozialer Harmonie bringt. Und wie sie mit den Anliegen anderer Spezialorganisationen ihrer neuen «UN-Familie» umgehen wird: etwa mit den Kern-Arbeitsnormen der UN-Arbeitsorganisation ILO, deren Referenz im Globalen Ethikkodex tunlichst vermieden wurde, oder mit dem neuen Vorstoss bei der UN-Menschenrechtskommission über verbindliche Normen für transnationale Konzerne. *plüss/fss* 🐦

WAFFEN

Jede Minute ein Mord

LONDON – Grausame Menschheit: Jede Minute wird ein Mensch erschossen, erstochen, totgeschlagen oder in die Luft gesprengt. Noch häufiger wird jemand mit einer Waffe misshandelt oder schwer verletzt. Dies stellt Amnesty International zusammen mit der Hilfsorganisation Oxfam und dem internationalen Aktionsnetz gegen Kleinwaffen IANSA in einem neuen Bericht zum internationalen Waffenhandel fest: «Waffenhandel und Waffenmissbrauch tragen zu *Menschenrechtsverletzungen* sowie zu Armut und Konflikten bei. Trotzdem ist der Waffenhandel international kaum kontrolliert.» Der Bericht belegt u.a., dass nationale Exportkontrollen «unzählige Schlupflöcher» haben, dass die Verfügbarkeit von rund 639 Mio. leichten Waffen die Gewalt fördere und immer mehr Zivilisten zu Opfern mache, dass Waffen die Entwicklungs-

anstrengungen zunichte machen und zum Alltag gehören (in Somalia werden Kids bereits «Uzi» oder «AK» getauft) und dass der von den USA und England geführte «Krieg gegen den Terror» die Verbreitung von Waffen verstärkt hat. IANSA-Direktorin *Rebecca Peters* kritisiert: «Bei ihrer Jagd auf nukleare, biologische und chemische Waffen im Zuge des «Kriegs gegen den Terror» wurden die tatsächlichen Massenvernichtungswaffen – Kleinwaffen – weitgehend vergessen.» AI, Oxfam und IANSA lancieren nun eine weltweite Kampagne, um einen «internationalen Pakt zur Kontrolle des Waffenhandels» durchzusetzen. Dieser sei eine «ideale Ergänzung» zu der von Bundesrätin *Ruth Metzler* vorgeschlagenen Registrierung aller Waffen in der Schweiz. *rs* 🐦

KENIA

Mau-Mau-Bann aufgehoben

NAIROBI – Die Schatten der Kolonisierung sind lang: Der 1950 von der britischen Kolonialmacht gegen die kenianischen Freiheitskämpfer der Mau Mau verhängte Bann ist erst jetzt (Ende August 2003) aufgehoben worden – von *Chris Murungaru*, dem kenianischen Minister für nationale Sicherheit. Damit hat die kenianische Regierung unter Präsident *Mwai Kibaki* jenen Freiheitskampf offiziell anerkannt, den die Vorgänger-Regierungen der Kanu-Partei nach der Unabhängigkeit (1963) offiziell nicht anerkennen wollten oder konnten. Die Briten verfolgten in einem von beiden Seiten blutig geführten Kampf die Mau-Mau-Kämpfer als «Terroristen», und zwar bis in deren Rückzugsgebiete in den Aberdare-Bergen und Wäldern des Mount Kenia. Der Führer der Mau Mau, Feldmarschall *Dedan Kimathi*, wurde gefangen und 1957 gehängt. Die Aufhebung des Banns erlaubt es nun der Unabhängigkeitsbewegung, sich registrieren zu lassen. Juristen lobten den Schritt der Kibaki-Regierung und stellten Wiedergutmachungsforderungen gegenüber Grossbritannien in Aussicht. Der bekannte kenianische Anwalt *Paul Muite* erklärte gegenüber der «Sunday Nation»: «Auch wenn wir keine Entschädigungen erkämpfen können, so ist der Entscheid ein Meilenstein in der Geschichte des Landes. Die Anerkennung durch die Regierung ist wertvoller als irgendetwas anderes.» *rs* 🐦

NÄHRUNG

842 Millionen Hungernde

BERLIN – Verschlechterung an der Hungerfront: Die Zahl der *Hungernden* auf der Welt steigt wieder an und liegt jetzt bei 842 Millionen. Von diesen chronisch Unterernährten leben 798 Millionen Menschen in Entwicklungsländern. Dies geht aus dem «Weltbericht zu Hunger und Unterernährung 2003» der Welternährungsorganisation FAO hervor, den

die UN-Organisation Ende November in Berlin gemeinsam mit der Deutschen Welthungerhilfe vorstellte. Insgesamt hat die Zahl der Hungernden seit Mitte der Neunzigerjahre um 18 Mio. zugenommen, nachdem sie in der ersten Hälfte der Neunzigerjahre um 37 Mio. zurückgegangen war. Trotz Fortschritten in einzelnen Ländern sei diese Bilanz «ernüchternd und zwingt zu sofortigem Handeln», betonte *Jochen Donner* von der Welthungerhilfe. Bestandteil einer Kursänderung müsse ein verstärktes finanzielles Engagement der Industrieländer für Massnahmen der Armutsbekämpfung und eine Reform der internationalen Handelsbeziehungen sein. Auf Seiten der Entwicklungsländer seien verstärkte öffentliche Investitionen in die Landwirtschaft und ländliche Entwicklung, Reformen bei der Landverteilung, der Aufbau demokratischer Strukturen und ein gleichberechtigter Ressourcenzugang für alle Gruppen der Bevölkerung notwendig – vor allem für Frauen. Im Oktober warnte das UNO-Welternährungsprogramm (WFP) auch vor einer Hungersnot in Tansania. Es forderte 17 Mio. US-Dollar, um zwei Millionen Tansanier/-innen im Zentrum und Westen des Landes vor dem Hungertod zu bewahren. Diese Gebiete leiden an einer extremen Dürre. fss



ra. Doch dies müsse nicht sein, könnten doch Fisteln mit wenigen Ausnahmen durch einen *operativen Eingriff* genäht und betroffenen Frauen die Gesundheit geschenkt werden (Bild unten: Barabaig-Frauen). Als eines der einzigen Spitäler Westafrikas bietet das Spital «Point G» in Bamako Fisteloperationen durch den Urologen Quattara und drei Kollegen an. Obwohl es an allem fehlt (OP-Säle, OP-Besteck, Nähfaden, Medikamente), könnten 75 Prozent der behandelten Frauen als urologisch geheilt entlassen werden. Wichtig sei die Verbreitung des Wissens, dass Fisteln überhaupt geheilt werden können, sagte Keita Kadiatou. Um die Informations- und Sensibilisierungsarbeit kümmert sich in der Region von Bla (Ségou) seit 1999 mit Erfolg der mit Hilfe von IAMANEH gegründete Frauenselbsthilfeverein BENKADI. Fisteln gab es im 19. Jahrhundert häufig auch in Europa. Dank Kaiserschnitt und Verbesserung der Schwangerschaftsversorgung konnte dieses Frauenleiden unter Kontrolle gebracht werden. rs



GESUNDHEIT

Frauengeissel Fichtel

BASEL – «Die Lage vieler afrikanischer Frauen ist dramatisch», schilderten der malische Arzt *Kalilou Quattara* (Bild) und seine Kollegin *Keita Kadiatou* (Bild) Ende November bei einem Pressegespräch der in Basel ansässigen internationalen Mutter- und Kinder-Hilfsorganisation IAMANEH Schweiz. Dramatisch deshalb, weil in Afrika (und anderswo in der «III. Welt») Millionen von Frauen nach einer schweren Geburt an Fisteln und deren psychologischen und sozialen Folgen leiden. Diese Risse zwischen Blase, Scheide oder Darm führen zu einem konstanten Abfluss von Stuhl und Urin (Inkontinenz). Fisteln gelten aufgrund der Unwissenheit und schlechten medizinischen Grundversorgung auch in Mali als ein gefährliches, sozial schlimmes und weit verbreitetes Leiden: Sie führten zur Verstossung der zumeist jungen Frauen durch ihre Männer wie auch zur gesellschaftlichen Ausgrenzung, sagte Professor Quatta-



Bilder: Ruedi Suter

KLIMA

«Tropenwälder produzieren CO²»

ST. LOUIS/MISSOURI – Tropische Urwälder scheinen kein «Heilmittel» mehr gegen die globale Erwärmung zu sein. Nachmen Wissenschaftler bislang an, die Tropenwälder bauten das Treibhausgas Kohlendioxid (CO²) ab, kommt nun ein US-Forscherteam der Universität of Missouri in St. Louis zu einer gegenteiligen Erkenntnis: Der Urwald stosse CO² aus. Ein Team um die Wissenschaftlerin *Deborah Clark* hatte im La Selva-Regenwald in Costa Rica von 1984 bis 2000 das Wachstum von sechs Baumarten gemessen und dabei sämtliche Daten von *Klima-Beobachtungsstationen* über CO²-Emissionen in Tropenländern mitberücksichtigt. Das im Wissenschaftsmagazins «Proceedings of the National Academy of Sciences (PNAS)» publizierte Resultat: Das Wachstum der Baumriesen und die Menge an CO²-Emissionen veränderten sich in den 16 Jahren signifikant. Die Forscherinnen und Forscher begründen dies mit den Temperaturveränderungen: In den wärmsten Jahren (1997-1998) mit den extremsten Temperaturveränderungen (El-Nino-Effekt) hätten die Bäume bei schleichendem Wachstum die grössten CO²-Mengen produziert. *Deborah Clark* «Die Temperaturschwankungen, insbesondere die Erwärmung, schaden dem tropischen Regenwald immens. Wenn durch die globale Erwärmung der tropische Regenwald noch mehr CO² in die Atmosphäre entlässt, wird es zu einer noch stärkeren globalen Erwärmung kommen.» uw

FSS-Wettbewerb

Letzte Chance für Reisefans

Jetzt drängt's wirklich: Werben Sie Mitglieder und gewinnen Sie eine Afrikareise! Wie? Indem Sie Freunde und Verwandte für den FSS begeistern und sie eine FSS-Broschüre ausfüllen lassen. Dort darf in der Zeile «Ich wurde angeworben durch» Ihr Name und Ihre Adresse eingetragen werden. Das wär's auch schon. Und dann ab – auf die Post. Jede beim FSS-Sekretariat eingegangene Beitritts-Erklärung nimmt an der Verlosung teil, die am Jubiläumsfest 2004 (20 Jahre FSS) stattfindet. Je mehr Neumitglieder Sie anwerben, desto grösser wird Ihre Chance, die Gewinnerin oder der Gewinner zu sein. Als Preis winkt eine Tansania-Reise für zwei Personen – sofern der FSS nächstes Jahr insgesamt 2004 Mitglieder zählen kann. Sollte diese Prachtzahl nicht erreicht werden, wird nach der Verlosung eine Reise für zwei Personen in die Zoos von Frankfurt am Main oder nach Leipzig winken. Helfen Sie bitte einfallreich mit, die Mitgliederzahl des FSS zu verdoppeln! Weitere Broschüren oder Flyers warten auf Sie beim:

FSS-Sekretariat

Freunde der Serengeti Schweiz (FSS)
Postfach, CH-8952 Schlieren
E-Mail: silvia.arnet@bluewin.ch
Tel.: 01 730 75 77, Fax: 01 730 75 78



Dreamtime Inserat 1/4 Seite

**Herr Eckert
056/410 01 01**

Aktivferien AG Inserat 1/4 Seite

**Herr Buechi
052/338 13 10**

Rundreisen **Flugsafaris**
Fly/Drive **Wandern**
Bahnreisen **Adventure**

**DER SPEZIALIST FÜR
AUSSERGEWOHNLICHE
REISEN INS SÜDLICHE AFRIKA!**



müllener
touristik heiden ag

Müllener Touristik
Heiden AG
9410 Heiden
Tel. 071 891 61 61
Fax 071 890 06 01
info@safari-muellener.ch
www.safari-muellener.ch

30 JAHRE
1973 - 2003 **ARCATOUR**

Out of Africa...

**drei aussergewöhnliche Safaris
Kleingruppen, fachliche Leitung**

**Nordtansania: Ngorongoro – Serengeti
zur Zeit der Migration der Huftiere**
mit Stephan Siegfried, Biologe
13.–28. Februar 2004

**Südtansania: Fuss- und Zeltsafari
im Selous-Wildreservat**
und im Ruaha-Nationalpark
mit Dr. Manuela Seifert, Biologin
20. August – 02. September 2004

**Uganda-Nationalparks
mit Bwindi-Berggorillas-Exkursion**
mit Stephan Siegfried, Biologe
26. September – 11. Oktober 2004

Katalog Naturerlebnis-Reisen 2004 und
Detailprogramme bei:

ARCATOUR

**Bahnhofstrasse 28, 6301 Zug
Tel. 041 729 14 20 / Fax 041 729 14 21
www.arcatour.ch**

Safari hautnah erleben!

Ab nach Kenya:



Atemberaubende Safaris, wunderschöne Strände - dies alles wird Ihnen in Kenya angeboten.

In nur 8 Stunden Flug an die tropische Sonne - praktisch keine Zeitverschiebung!

Der neue Katalog ist da!!!!

Wir beraten Sie gerne.
Rufen Sie uns an:
Tel 01 386 46 46
www.privat-safaris.ch

PRIVAT SAFARIS

REISE BÖRSE AG

Zentrum Witikon, Witikonstr. 297, 8053 ZÜRICH-WITIKON
Tel. 01 422 38 38, Fax 01 382 25 28
e-mail: reiseboerse@datacomm.ch

Mitglied FSS



AFRIKA-VERANSTALTER seit 1967!
Destinations-Schwerpunkt: OSTAFRIKA

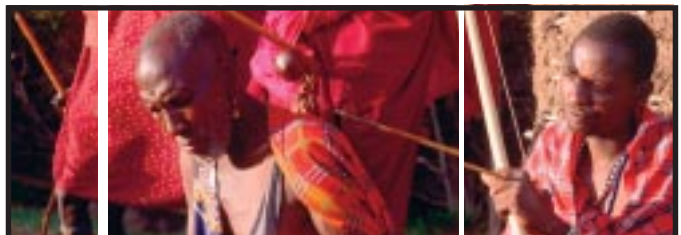
TANSANIA Serengeti, Ngorongoro, Manyara, Tarangire, Kilimanjaro, Sansibar usw.

KENYA Masai Mara, Amboseli, Samburu, Tsavo-Kombination Safari + Badeferien Mombasa

UGANDA Murchison Falls, Queen Elisabeth, Ruwenzori, Pygmäen, Berg-Gorillas

Teilen Sie uns Ihre Wünsche mit – wir senden Ihnen gerne ein individuelles, unverbindliches Angebot auch für andere afrikanische Länder wie Namibia, Südafrika, Mauritius, Botswana usw.

Profitieren Sie von unserer langjährigen Erfahrung!
Wir freuen uns auf Ihre Anfrage!



Ostafrika

Let's go
TOURS

Aus erster Hand.

Wir führen Sie mit den **Samburus von Kitich** auf abenteuerliche Fusspirsch durch Nordkenia.

Broschürenbestellung und Auskünfte:

Let's go Tours AG

Indischer Ozean, Afrika, Arabien

Vorstadt 14, 8201 Schaffhausen

Tel. 052 624 10 77, Fax 052 624 60 77

tours@letsgo.ch, www.letsgo.ch

 **Qualität auf Reisen.**

**world
wide
weg**

www.Hotelplan.ch

4.10.06



**A+M
AFRICA
TOURS**

Tanzania

Lodge- und Campingsafaris im Norden und Süden
Saadani, Zanzibar und Mafia Island
Kilimanjaro, Mt Meru, Lengai und andere Berge Afrikas
**... und ein umfassendes Angebot
in Afrika**

Uganda, Kenia, Äthiopien, Südafrika, Namibia,
Botswana, Zimbabwe, Zambia, Malawi, Moçambique,
Madagascar, Mali, Gabon, São Tomé / Príncipe

Katalogbestellung, Beratung und Buchungen:
Tel. 01 926 79 79 Fax 01 926 14 87
travel@africatours.ch www.africatours.ch

**FOTO
WIGET**



Canon XM2

**Der neue Hochleistungs-Camcorder
für Anspruchsvolle und
CASABLANCA PRESTIGE für exzellente
Videobearbeitung (Bild, Effekte, Titel und Ton).
Die richtige Mischung für aktive Videofilmer!**

Tagespreise fragen bei: Tel.: 055 246 41 21
Fax: 055 246 40 64

WIGET FOTO, 8636 WALD



www.wigetfoto.ch